

8. Das gilt leider nicht von Schapers Buch, trotz des ehrfürchtigen Aufbruches mit welchem dieser junge baltische Dichter der Gestalt des Herrn zu folgen sucht. Nach seinem ersten viel versprechenden Buch „Die sterbende Kirche“ legt man das neue Werk enttäuscht beiseite. Dem Verfasser fehlt über allem Rationalisieren und Psychologisieren und bei fraglos lyrisch-dichterscher Begabung, die sich besonders im Herausarbeiten der Stimmung zeigt, das Organ für das Göttliche. Jedes Wunder wird rationalistisch zertrümmert. Die Begegnung Christi mit dem reichen Jüngling, dem der Herr traurig nachsieht, ist fast symbolisch für das Ganze. Man möchte Carossas Wort aufgreifend ans Ende dieses Buches schreiben: „Noch ist er vergraben.“ Ob man hoffen darf, daß er dennoch auferstehe?

Th. Hoffmann S.J.

Wagnis in Christo. Maria Ward und die Idee der christlichen Selbständigkeit. Von DDr. Richard Egenter, kl. 8^o (208 S.) Regensburg 1936, Habbel. M 2.—; geb. 3.—

Der Schwerpunkt des Werkchens liegt in einer moraltheologischen Untersuchung über Aufbau und Bedeutung der „christlichen Selbständigkeit“. An der Gestalt der Stifterin der Englischen Fräulein, Maria Ward, zeigt der Verfasser, wie diese Seelenhaltung sich ausprägt. Eine Untersuchung über Freiheit und Entschlußfähigkeit im Christenleben ist nicht nur in sich bedeutungsvoll, sondern, wie das Vorwort mit vollem Recht hervorhebt, heute geradezu eine Notwendigkeit. Weite Kreise der katholischen Laienwelt leben wieder, wie die Katholiken Englands in den Tagen Maria Wards, fern von der ratenden Sorge des Priesters und sind darauf angewiesen, selbst ihren Weg zu wählen. Eine übersteigerte Gemeinschaftsidee im asketischen Leben hat zusammen mit einer mystisch begründeten Passivität die Gefahr näher gebracht, daß die beharrliche Aufsicht des einzelnen über sich selbst, die bewußt gepflegte Verbindung des Eigenlebens mit den großen Grundwahrheiten unseres Glaubens und der stete Einsatz der ganzen Persönlichkeit zu gering geachtet und zu wenig geübt werden. Bei vielen herrscht eine gewisse

Scheu vor eigener Entscheidung und eine zum mindesten nicht voll begründete Überschätzung eines kindlichen Sichleitenlassens, das persönliches Urteil und eigene Initiative zurückzudrängen strebt, selbst da, wo sie zur Notwendigkeit werden.

Diesen Haltungen gegenüber betont der Verfasser mit guten Gründen den großen sittlichen und übernatürlichen Wert der verantwortungswilligen und dauernden Entschlossenheit zur freien und wohl überlegten christlichen Tat, eine Entschlossenheit, die aus erhabenen, dem Menschen innerlich eigen gewordenen Glaubenswahrheiten geboren ist und sich an einem wohlgebildeten selbständigen Gewissen stets orientiert. Die Bedeutung der einzelnen Bestandteile dieser Haltung wurde von der katholischen Moral und Aszetik wohl immer richtig erkannt und beurteilt, der ganze Komplex als einheitliche Haltung aber vielleicht nicht genug beachtet.

In der ignatianischen Aszese findet sich freilich etwas nahe Verwandtes, das aber doch eine höchst bezeichnende Umbiegung enthält. Dem Ritter von Pamp-lona lag mehr als die „christliche Selbständigkeit“ die tatenfrohe Heldenhaftigkeit oder ritterliche Großherzigkeit. Sie spielt in den Exerzitien und den Konstitutionen des Heiligen eine überragende Rolle. Die meisten Elemente, die Egenter bei der Analyse der Selbständigkeit bloßgelegt hat, dürften in dieser Heldenhaftigkeit auch festzustellen sein; sie ist etwas weniger rational, enthält aber dafür noch mehr Hingabe, Treue und Vertrauen und Wagemut, ja etwas von Abenteuerlust. In ihr ist der Gehorsam weniger ein Gegenpol gegenüber dem freien Wollen als eine Hilfe zur intensiven und extensiven Steigerung der ritterlichen Leistung. Die großen Schwierigkeiten in der Abgrenzung eigener starker Verantwortung und bescheidenen Sichführenlassens werden in dieser Sicht geringer. Hier liegt ein Hauptproblem der „christlichen Selbständigkeit“, das von Egenter mehr gefühlt als durchgearbeitet ist.

Auch bei Maria Ward, die noch mehr als unser Verfasser es annimmt, in den Geist des hl. Ignatius eingedrungen ist und in ihm wurzelt, dürfte tatenfrohe Heldenhaftigkeit der hervorstechendste

Zug sein, jedenfalls mehr als „christliche Selbständigkeit“. Zur Formung in dieser Richtung trugen neben den Exerzitien vor allem auch ihre adelige und englische Abkunft bei; daher ihr ausgeprägtes Gefühl für Recht, ihre so charakteristische Entschlossenheit zu handeln, besonders wenn Hindernisse eintraten, ihre Zähigkeit in der Verteidigung ihrer Position, ihre Unbekümmertheit um anderer Leute Urteil und Reden. Viel deutlicher als ruhiges Überlegen und Abwägen ist bei ihr das impulsive Moment, das natürlich Heldenhafte. Dabei wird ja auch ihre frauliche Art einfließen. Der Verfasser betont wiederholt ihre natürliche Schüchternheit und Liebe zur Einsamkeit. Die Quellen heben das in der Tat hervor. Trotzdem erscheint das in ihrem ganzen Wesen nicht so ursprünglich wie andere Eigenschaften, die mit Ritterlichkeit und frohem Wagemut mehr zusammenhängen.

Das hier Angedeutete mindert nicht den Wert der Arbeit. Es könnte höchstens dazu anregen, in späteren Untersuchungen dieser Art auch die Nachbargebiete — wie hier die Heldenhaftigkeit — einzubeziehen und dadurch die moraltheologischen wie historischen Ergebnisse noch zu vertiefen. Rühmend muß anerkannt werden, daß Egenter die schwierige phänomenologische Untersuchung mit einer Klarheit und Verständlichkeit durchführt, die höchst vorteilhaft von ähnlichen Arbeiten absticht. Sehr viel trägt freilich zur Faßlichkeit der Forschung bei, daß sie gleichsam am lebenden Objekt dargelegt wird. Es ist nur zu raten, diesem Beispiel der Verbindung von theoretischer Untersuchung und praktischer Aufweisung der Ergebnisse an Vorbildern zu folgen. Die Moraltheologie und Aszese können dabei viel gewinnen. Bei Egenter leidet unter der Klarheit keineswegs die Tiefe. Der Verfasser geht dem Problem rücksichtslos nach und kommt damit auch zu Ergebnissen, welche die Erkenntnis vermehren und stark zur Mitarbeit anregen.

J. Grisar S. J.

Ökumenisches

Die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen. Von Arnold Rademacher. 8^o (VI u. 149 S.)

Bonn 1937, Hanstein. Kart. M 3.80; geb. M 4.80

Ausgehend von der Einzigkeit und Heilsnotwendigkeit der Kirche Christi, wollen die mit Geist und Herz geschriebenen Darlegungen Bedeutung, Hemmnisse und Wege der kirchlichen Wiedervereinigung aufzeigen und in ihr tieferes Verständnis einführen. Das Hauptaugenmerk der Schrift, die mit Klarheit und Festigkeit im Grundsätzlichen nüchternen Blick für die Wirklichkeit verbindet, ist darauf gerichtet, daß „die katholische Christenheit, die sich als Verkünderin der Frohbotschaft betrachtet, diese Lebensfrage des Christentums richtig und ohne Selbsttäuschung sieht“ (122). Aus dieser Zielrichtung erklärt es sich, wenn an manchen Erscheinungen der empirischen Kirche, die der Union entgegenwirken, eine offene, aber keineswegs unsachliche Kritik geübt wird. Man wird dem Verfasser ohne weiteres zugeben müssen, daß ein erstarrtes, bürokratisiertes und mechanisiertes Christentum den ernsten Aufgaben der Zeit nicht genügt, sondern ein Tatchristentum gefordert wird, das aus dem Ganzen des christlichen Glaubensgutes lebt. Es bleibt natürlich die schwierige Frage, was menschlicherseits in concreto geschehen kann und soll, um diesen lebendigen Glaubensgeist in Priestern und Laien mehr zu wecken, zumal da der Gegenwart wahrhaft große Heilige als Erneuerer anscheinend versagt sind. Möge die der konfessionellen Verständigung und Annäherung dienende Schrift dazu beitragen, in den Katholiken die Einsicht zu bestärken, daß die kirchliche Unionsfrage ein wichtiges Anliegen ist, das sie alle praktisch angeht.

M. Pribilla S. J.

Kirche, Volk und Staat. Ein ökumenisches Weltproblem. Von Dr. J. H. Oldham. 8^o (50 S.). Genf 2 1936 (Vertrieb in Deutschland: Verlag Martin Warneck, Berlin W 9). M. o.80.

Dieser aus dem Englischen übersetzten Schrift kommt deshalb besondere Bedeutung zu, weil in ihr der Vorsitzende der Forschungskommission des Ökumenischen Rates zu dem Thema Stellung nimmt, das den Gegenstand der Kirchenkonferenz von Oxford (12.—26. Juli 1937) bilden soll. Sie ist ohne Zweifel eine